

# DAS ESZETT KOMMT ENDLICH GROß HERAUS.

30 Kleinbuchstaben, doch nur 29 Großbuchstaben —  
das Alphabet in Deutschland und Österreich ist nicht  
komplett. Eine verschmerzbare, geschichtlich bedingte  
Eigenheit oder ein Grund zu handeln?

Ein Artikel von Ralf Herrmann aus dem  
TypoJournal von [Typografie.info](http://Typografie.info)

VON RALF HERRMANN

# GROßARTIG

Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe die deutschen Umlaute lediglich als Kleinbuchstaben und dies wäre über Jahrzehnte oder Jahrhunderte etabliert. Sie schrieben *überfällig*, aber *Ueberraschung*. Seltsam, nicht wahr? Irgendwie versteht man natürlich, was gemeint ist, aber die fehlende direkte Entsprechung zwischen Klein- und Großbuchstaben wirkt augenscheinlich als eine unnötige Notlösung, die man zum Beispiel aus E-Mail-Adressen kennt, aber ansonsten vermeiden würde. Bei reiner Großbuchstabenschreibung und Eigennamen würde es schließlich wirklich problematisch werden. Der deutsche Leser kann sich vielleicht denken, dass *MUENCHEN* wohl für *München* stehen soll, aber ist ein von Herrn *HOEFER* ausgefülltes Bank-Formular nun von Herrn *Hoefer* oder von Herrn *Höfer*? Beide Namen sind weit verbreitet, aber dass Herr Höfer und Herr Hoefer in Großbuchstaben gleichsam als *HOEFER* dargestellt werden, erscheint doch sehr fragwürdig. Gerade Eigennamen verlangen schließlich eine unmissverständliche Schreibung.

Man könnte also sagen, die Großbuchstaben-Umlaute würden fehlen und wären eine sinnvolle Vervollständigung des Alphabets. Wie würden Sie reagieren, wenn Einzelne den Vorstoß machen würden, diese zu schaffen? Konservative Menschen könnten zum Beispiel erwidern, dass die Schreibung mit Kleinbuchstaben-Umlauten und die aufgelöste Schreibung in Großbuchstaben ja seit Jahrzehnten etabliert seien und allein schon dadurch gerechtfertigt. Die Nutzer müssten umlernen, verschiedene Schreibungen würden eine Zeit lang parallel existieren und so weiter. Neudeutsch: »Never touch a running system!«

Typografen könnten erwidern, dass Großbuchstaben-Umlaute schrifthistorisch nicht korrekt wären. Schließlich haben sich die Umlaute entwickelt, indem das Kleinbuchstaben-E in gebrochenen Schriften über statt hinter die anderen Kleinbuchstaben-Vokale geschrieben wurde. Man könnte also sagen, Großbuchstaben-Umlaute wären deshalb falsch, weil schrifthistorisch Großbuchstaben mit einem darüber gestellten Kleinbuchstaben gebildet werden, der in diesem Zusammenhang nichts zu suchen hat.

Man könnte aber auch einfach sagen, dass die Umlaute ein orthografisch funktionaler Bestandteil der Rechtschreibung sind und als solche als Groß- und Kleinbuchstaben verfügbar sein sollten. Es gäbe keine unterschiedlichen Schreibweisen, keine Unklarheiten über die Aussprache und auch keine Probleme mit der Eigennamenschreibung. Die Umlaute sollten genau so funktionieren wie alle anderen lateinischen Buchstaben auch.



Großbuchstaben-Umlaute wurden erst Anfang des 20. Jahrhunderts üblich. Bis dahin schrieb man Ue, Ae, Oe.  
(Beispielabbildung aus dem Teutschen Merkur von 1774).

Wären Sie in diesem Gedankenexperiment für Großbuchstaben-Umlaute? Ich vermute, die Antwort ist »ja«. Doch wie stehen Sie zu einem großen Eszett? Und was ist eigentlich der Unterschied zwischen Großbuchstaben-Umlauten und dem Großbuchstaben-Eszett? Der Unterschied ist, dass die Umstellung auf Großbuchstaben-Umlaute bereits abgeschlossen ist, die des großen Eszett aber gerade erst begonnen hat. Tatsächlich ist es nur gut 100 Jahre her, dass sich die Großbuchstaben-Umlaute durchgesetzt haben. Heute erscheinen sie uns als selbstverständlich, weil wir mit ihnen aufgewachsen sind. Das große Eszett jedoch erscheint manchem noch wegen seiner Neuheit als eine aberwitzige Idee. Dabei gelten dafür die gleichen Prinzipien wie für die Umlaute. Wer Großbuchstaben-Umlaute als sinnvoll und nötig erachtet, muss der Logik nach auch ein großes Eszett mögen. Und das soll in diesem Artikel gezeigt werden.

## Zur Geschichte des Minuskel-Eszett

Aber beginnen wir zunächst chronologisch: Das Eszett hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die in Teilen noch im Dunkel der Geschichte verborgen liegt. Denn wie der Buchstabe tatsächlich entstand, ist bisher nicht restlos geklärt. Einigkeit herrscht lediglich über den Ursprung des linken Teils des Buchstabens, der wohl ein langes s (f) bildet. Viele Designer und Typografen verstehen das Eszett heute vor allem als Ligatur aus solch einem langem und einem runden s. Tatsächlich ist diese Ligatur in Antiqua-Schriften seit Jahrhunderten belegt und wird auch heute noch oft als grafisches Vorbild für die Gestaltung des ß in Antiqua-Schriften benutzt.

Doch ob dieses Formvorbild einer rein typografischen Ligatur tatsächlich der Ursprung der Entwicklung des Buchstabens Eszett ist, darf bezweifelt werden. Denn die deutsche Schrift wurde bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vornehmlich in gebrochenen Schriften gesetzt und hier fand das Eszett

► *Die Verwendung zweier Buchstaben für einen Laut ist nur ein Notbehelf, der aufhören muß, sobald ein geeigneter Druckbuchstabe für das große ß geschaffen ist.« DUDEN, 1919*

seine eigentliche Anwendung, auf die unser heutiger Gebrauch im Deutschen zurückgeht. Und hier liegt auch der eigentliche Grund, warum es das Eszett so lange nur als Kleinbuchstaben gab. Es stand und steht nie am Anfang eines Wortes und gebrochene Schriften setzte man im Gegensatz zu Antiqua-Schriften wegen ihrer ausladenden Großbuchstaben-Formen nie in Großbuchstaben. Für ein großes Eszett bestand innerhalb der gebrochenen Schriften somit schlicht kein Bedarf.

Zur Entstehung des Eszett in dieser Schriftgattung liegt einerseits die Idee nahe, die auch dem Zeichen seinen Namen gab – eine Verbindung aus langem s (f) und z: daher *Es-Zett*. Der Typograf Max Bollwage sieht den Ursprung jedoch in einer Art Akzentzeichen. Demnach wurde dem langen s ein Haken beziehungsweise eine kleine 3 als Abkürzungszeichen angehängt, dessen Gestaltung sich über die Zeit dem z mit Unterschlinge angleich. Jan Tschichold wiederum mutmaßt, dass auch in den gebrochenen Schriften das Eszett eine Verschmelzung von langem und rundem s sei. Die Theorien zum Ursprung sind also vielfältig und es ist nicht klar, welche die richtige ist und ob nicht verschiedene Ursprünge im Laufe der Geschichte zu unserem heutigen Eszett verschmolzen sind.

Der Ursprung des Buchstabens in einer Ligatur ist jedoch der häufigste Grund, den Designer und Typografen nennen, die sich gegen ein Versal-Eszett aussprechen. Sie reihen das Eszett also vermeintlich in die Gruppe der so genannten typografischen Ligaturen wie fi und fl ein und behaupten, dass ein großes Eszett damit unnötig wäre. Schließlich erfüllen diese Ligaturen nur einen Zweck im Satz mit Kleinbuchstaben und werden im Satz mit Großbuchstaben wieder aufgelöst. Unabhängig davon, wie der wahre Ursprung des Eszett sein mag, trägt diese Argumentation jedoch in jedem Falle nicht. Denn das Eszett war schon in der Blütezeit der gebrochenen Schriften definitiv keine typografische Ligatur (mehr). Dazu genügt ein Blick in die Nachschlagewerke für Schriftsetzer des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts. Für den

MUTMAßUNG

FLEIßIGE FÜßE

STOßGEBET

MIT MUßE BOßELN

**MAßARBEIT**

GROßE KLASSE



DREIßIG KLÖßE

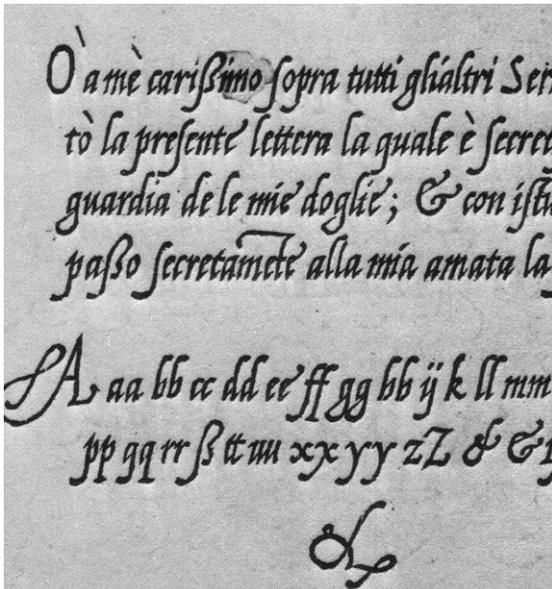
Satz des Deutschen mit gebrochenen Schriften wird hier klar zwischen typografischen Ligaturen (zum Beispiel ff, fi, ll, fl, fi) und sogenannten obligatorischen oder orthografischen Ligaturen (wie ch, ck, tz und ß) unterschieden. Sie wurden auch als buchstabenähnlich bezeichnet, da sie im Gegensatz zu den typografischen Ligaturen eben nicht nur einen typografischen Zweck im Satz mit Kleinbuchstaben verfolgten, sondern wie Buchstaben verstanden und behandelt wurden. Daher löste man sie auch beim Sperren nicht auf. Als Deutsch zunehmend auch in Antiqua gesetzt wurde, stellte sich natürlich die Frage, wie die besonderen Schreibregeln der Fraktur mit langem s und Fraktur-Ligaturen in Antiqua darzustellen wären. In Bezug auf das Eszett ist dabei beachtenswert, dass die Unterscheidung zwischen langem und rundem s nicht in die Antiqua übernommen wurde und einheitlich ein rundes s zum Einsatz kam. Für das Fraktur-Eszett jedoch wurde ein Antiqua-ß eingeführt und alle Schriftgießereien wurden angewiesen, ihre Schriften damit auszustatten. Hier manifestiert sich das Eszett also ebenfalls deutlich als Buchstabe und nicht als typografische Ligatur. Denn das lange s als Teil dieser »Ligatur« wurde nicht mit in die deutsche Orthografie in Antiqua übernommen.

Die endgültige Etablierung des Eszett als vollwertiger sprachlich notwendiger Buchstabe des Alphabets erfolgte schließlich durch die Rechtschreibreform von 1996–2006. Mit der Rückkehr zur sogenannten Heyseschen S-Schreibung wurde zwar die Zahl der Wörter mit Eszett verkleinert, die Berechtigung für die verbliebenen Wörter aber umso mehr gestärkt. Denn nun gibt das Eszett in einer äußerst einfachen Regel klar Auskunft darüber, ob der Vokal vor dem scharfen S-Laut kurz (Fluss) oder lang (Fuß) gesprochen wird. Ob es den Kritikern gefällt oder nicht: Aus heutiger Sicht ist das Eszett also ein vollwertiger Buchstabe des Alphabets in Deutschland und Österreich, denn es besitzt wie alle anderen Buchstaben auch eine spezifische sprachliche Funktion. Es ist durch die amtlichen Rechtschreibregeln bestätigt und festgeschrieben. Es fällt daher nicht in die Kategorie der typografischen Ligaturen wie fi und fl, sondern in jene Gruppe vollwertiger Buchstaben (zum Beispiel w, æ, œ, ö, ä, ü), die lediglich historisch aus einer Verbindung zweier Buchstaben entstanden sein mögen.

## Zweck und Geschichte des Versal-Eszett

Sobald ein Buchstabe Teil eines lateinischen Alphabets ist, benötigt er zwangsläufig eine Groß- und Kleinbuchstaben-Variante, da es in Antiqua-Schriften im Gegensatz zu gebrochenen Schriften üblich ist, Texte wahlweise gemischt oder versal (beziehungsweise als Kapitälchen) zu setzen. Dies ist ein universelles Prinzip aller Sprachen mit lateinischem Alphabet. Aus *Ralf* wird nicht plötzlich *RALPH* und niemand käme auf die Idee, die *Anweisung* in Großbuchstaben in *ANVVEISUNG*





Typografische fs-Ligaturen im Schriftmusterbuch von Giovanni Battista Palatino, 16. Jahrhundert. Ligaturen dieser Art dienen heute oft als Vorbild für die Gestaltung des ß.



Das Eszett ist übrigens nicht allein: Auch das isländische Eth (ð) steht niemals am Wortanfang – dennoch hat es ganz selbstverständlich eine Großbuchstabenvariante (Ð) für den Großbuchstabensatz.

aufzulösen, nur weil zwei V der historische Ursprung des Buchstabens W sind. Doch genau diesen typografischen Irrsinn begehen wir alle, wenn wir *Meißner* in *MEISSNER* auflösen und dies dann auch noch über die Ligatur-Geschichte des Buchstabens rechtfertigen wollen. Die Buchstaben des Groß- und Kleinbuchstaben-Alphabets bilden eine Eins-zu-Eins-Entsprechung. Daher gilt für sämtliche Sprachen, die auf dem lateinischen Alphabet aufbauen, dass es die gleiche Anzahl von Groß- und Kleinbuchstaben gibt. Lediglich in Deutschland und Österreich gibt es wegen der oben beschriebenen geschichtlichen Entwicklung aus den gebrochenen Schriften eine ungleiche Anzahl von Groß- und Kleinbuchstaben. Bislang!

Heute verlangt auch das Eszett klar eine Entsprechung innerhalb der Großbuchstaben. Es steht zwar nicht am Wortanfang, aber der Versal- bzw. Kapitälchensatz ist ein fester Bestandteil der Schriftkultur mit Antiqua-Schriften. Von Klingelschildern, Fußballtrikots, Werbeplakaten, wissenschaftlichen Quellenverzeichnissen, Inschriften in Stein bis hin zu kompletten Corporate Designs, die für bestimmte Elemente Großbuchstaben vorschreiben: Versalsatz ist aus der täglichen Schriftenanwendung nicht wegzudenken und im deutschen Alphabet klafft hier wegen des fehlenden Großbuchstaben-Eszett spätestens seit dem Normalschrifterlass im Jahr 1941 eine deutliche Lücke. Das Schließen dieser Lücke wurde schon lange angemahnt. Bereits im Jahre 1879 wurden im *Journal für Buchdruckerkunst* Vorschläge für ein großes Eszett unterbreitet.<sup>1</sup> Im Jahre 1903 verkündete die Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker die Ergebnisse einer Kommission von Buchdruckern und Schriftgießerei-Besitzern: »An die Herren Buchdruckereibesitzer und Schrift-

<sup>1</sup> SIGNA Sonderheft anlässlich der Kodierung des großen ß, April 2008.

*gießereibesitzer Deutschlands, Österreichs und der Schweiz! [...] Bezüglich des Versal-SZ soll vorläufig von der Schaffung eines besonderen Buchstabens abgesehen und die im amtlichen Regelverzeichnis vorgesehene Schreibart, d. h. Zusammensetzung der Versalbuchstaben S und Z, angewandt werden, da die aus den Kreisen der Berufsgenossen gemachten zahlreichen Vorschläge für eine neue SZ-Form die Zustimmung der Kommission nicht finden konnten und somit der amtlichen Regelung dieser Frage kein geeigneter Vorschlag entgegengestellt werden kann. Es soll jedoch der Versuch gemacht werden, durch eine Preisausschreibung eine entsprechende Form für diese Type zu finden.«*

Über den Bedarf bestand also schon damals kein Zweifel – lediglich die strittige Formfrage führte dazu, den Buchstaben zu diesem Zeitpunkt noch nicht den Schriftgießern und Buchdruckern zu empfehlen. Mit dem Hinweis auf eine zukünftige Preisausschreibung machte man aber deutlich, dass die Schreibung SZ lediglich eine Übergangslösung darstellen sollte. Auch der Duden vermerkte dazu um 1920 noch eindeutig: *»Die Anwendung zweier Buchstaben für einen Laut ist nur ein Notbehelf, der aufhören muß, sobald ein geeigneter Druckbuchstabe für das große ß geschaffen ist.«*

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wich die Versalschreibung mittels SZ schließlich der alternativen Schreibweise SS, die aber ebenfalls nichts anderes als eine Notlösung ist. Das Bestreben um die Beseitigung der Ersatzschreibungen geriet jedoch erst einmal in Vergessenheit. Es flammte in der DDR noch einmal kurz auf und schaffte es sogar auf die Titelseite des DDR-Dudens, in dem es hieß: *»Das Zeichen ß fehlt leider noch als Großbuchstabe. Bemühungen, es zu schaffen, sind im Gange. Es wird jetzt noch ersetzt durch SS oder, falls Mißverständnisse möglich sind, durch SZ.«*

Doch die Diskussion beschränkte sich auf wenige Fachleute und erreichte kein größeres Publikum. Dazu bedurfte es erst des Internetzeitalters. Als ich im Jahr 2003 eine E-Mail bezüglich des großen Eszett auf [Typografie.info](http://Typografie.info) veröffentlichte, kam der Stein endlich wieder ins Rollen. Die Diskussion breitete sich rasch über das gesamte deutschsprachige Internet aus und erreichte so Andreas Stötzner aus Pegau bei Leipzig, der daraufhin Geschichte und Anwendung dieses Buchstabens recherchierte und dokumentierte und schließlich im Jahr 2008 mithilfe des Deutschen Instituts für Normung die Aufnahme des Versal-Eszett in den Unicode-Zeichensatz erreichte. Damit wurde die größte technische Hürde zur Durchsetzung dieses Buchstabens überwunden. Es ist nun weltweit auf sämtlichen elektronischen Geräten einsetzbar.

## **Die Probleme um das fehlende Versal-Eszett**

Der Vorschlag, die Lücke im deutschen Alphabet zu schließen und ein Versal-Eszett zu schaffen, stößt aktuell keineswegs auf allseitige Zustimmung. Schließlich sind Schrift und Sprache alltägliche Werkzeuge, an die wir uns ein Leben lang gewöhnt haben. Ein neuer Buchstabe wirkt so unweigerlich erst einmal fremd und damit gegebenenfalls fehl am Platze. Die in wenigen Jahren vollzogene Umstellung auf Großbuchstaben-Umlaute am Anfang des

§ STRASE DREISIG GRÖSE

---

§ § § ABLAŞ FLEIŞ KONGREŞ

---

3 BUZE ENTBLÖZEN STO3

---

SZ S3 FLUSZEIGNER RUS3OFEN

Entwürfe zum Versal-Eszett um 1900.

1	MAßSTAB	6	MASZSTAB	11	MAŞSTAB	17	MASSTAB
2	MABSTAB	7	MASZSTAB	12	MAŞSTAB	18	MASSTAB
3	MAßSTAB	8	MAßSTAB	13	MASSTAB	19	MASSTAB
4	MAßSTAB	9	MAŞSTAB	14	MASSTAB	20	MASSTAB
5	MABSTAB	10	MAŞSTAB	15	MAŞSTAB	21	MASSTAB
				16	MAŞSTAB	22	MASSTAB
						23	MASSTAB

Entwürfe zum Versal-Eszett aus Papier und Druck im Jahre 1956.

In lateinischer<sup>1</sup> Schrift setzt man s für f und § ohne Unterschied, ss für ff; für ß tritt B<sup>2</sup> ein. Für B wird in großer Schrift SZ angewandt, z. B. MASZE (Maße) — aber MASSE (Masse) —, STRASZE, PREUSZEN, MEISZNER, VOSZ. Die Verwendung zweier Buchstaben für einen Laut ist nur ein Notbehelf, der aufhören muß, sobald ein geeigneter Druckbuchstabe für das große B geschaffen ist.

Zusatz. Aus der Fassung der Regel geht deutlich hervor, daß die mehrfach versuchte Anwendung eines langen l in lateinischer Schrift für das f in der deutschen Schrift unzulässig ist.

Duden 1919: klare Worte über die Notwendigkeit eines Versal-Eszett.

► *Allerdings – es ist ein neues Zeichen;  
vielleicht ist aber die Neuheit das Einzige,  
was sich dagegen vorbringen lässt.«  
1879, Autor unbekannt*

20. Jahrhunderts zeigt allerdings auch, wie schnell neue Buchstaben adaptiert und als selbstverständlich verstanden werden können.

Um eine Erweiterung des deutschen Alphabets zu rechtfertigen, muss man natürlich erst einmal nachweisen, dass das Fehlen eines Versal-Eszett tatsächlich zu Problemen in der Schrifthanwendung führt – denn längst nicht jeder ist davon überzeugt. Zwei Probleme treten jedoch bei den bisherigen Ersatzschreibungen durch SS oder SZ deutlich zutage ...

1. *Aussprache-Regeln*: Die Rechtschreibreform hat dem Eszett eine klare sprachliche Aufgabe zugeteilt. Auch wenn viele Regeln der Reform umstritten waren – die neue Regel zur Schreibung von ß oder ss wurde wegen ihrer Einfachheit sehr gut aufgenommen und konnte sich rasch auf breiter Front durchsetzen. Doch so einfach die Regel auch sein mag, sie funktioniert bislang lediglich bei gemischter Schreibweise. Im Versalsatz werden Buße und Busse gleichsam zu BUSSE. Dies erschwert nicht nur das Lesen der Wörter, sondern führt vor allem die Aussprache-Regeln ad absurdum. Ein Schulkind lernt, dass der Vokal vor einem Doppel-S kurz auszusprechen ist, jedoch muss es diese Regel im Versalsatz wieder ignorieren, da sich hinter BUSSE vielleicht der lang gesprochene Vokal von Buße verstecken könnte. Man kann natürlich argumentieren, dass die üblichen Schriftsysteme niemals die gesprochene Sprache exakt wiedergeben können und Ausnahmen immer vorhanden sind, jedoch ist der Umstand, dass sich die Ausspracheregeln nach der Satzart (gemischt oder versal) unterscheiden doch schon mehr als ungewöhnlich und fraglich. Es handelt sich hier ja nicht um Ausnahmeregeln einzelner Wörter, sondern um ein Grundprinzip der deutschen Sprache beziehungsweise des deutschen Alphabets.

In der Praxis führt die unterschiedliche Schreibung in gemischter und Versalschreibweise zu allerlei Verwirrung. Da die Anwender das Eszett in aller Regel als eigenen, nicht austauschbaren Buchstaben verstehen, findet sich der Kleinbuchstabe regelmäßig innerhalb von Großbuchstaben wieder (POSTSTRAßE). Umgekehrt färbt die derzeit orthografisch korrekte Versalschreibung mit Doppel-S auf die Schreibung im gemischten Satz ab (Fussball statt Fußball). Grund für alle diese fehlerhaften Schreibungen ist die fehlende Eins-zu-Eins-Entsprechung zwischen gemischter und Versalschreibweise. Kein anderer Buchstabe des Alphabets verursacht ähnliche Probleme. Schafft man – wie

LUDWIG & MAYER · SCHRIFT-  
GIEßEREI · FRANKFURT A · M

## NACHRICHTEN ÜBER DIE PREUßISCHEN KUNSTGEWERBESCHULEN

ZUSAMMENGESTELLT  
GELENTLICH DER  
MIT DER DEUTSCHEN  
KUNSTGEWERBEAUS-  
STELLUNG DRESDEN  
1906 VERBUNDENEN  
AUSSTELLUNG DER  
GEWERBESCHULEN



Fig. 1229 n. 1

KGL. PREUßISCHES MINISTERIUM  
FÜR HANDEL UND GEWERBE · BERLIN

J. G. Schelter & Giesecke, Schriftg. Leipzig · Gieseler

J 35

Schelter-Antiqua 24 und Schrift-Schelter-Antiqua 25

## DER GROSSE DUDEN

Wörterbuch und Leitfaden  
der deutschen Rechtschreibung

MIT MEHR GENÜGTE, W  
RÜDERSTRAßE, GROßER  
BRIKGEBÄUDE, ERRICH  
M EIN QUERGEBÄUDE MIT D  
GEBÄUDE ANGEGLIED  
RIFTGIEßEREI  
MESSINGEREI

Versal-Eszett im 20. Jahrhundert:

Schriftmuster Erbar Feder-Grotesk, Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M. 1910 (Scan: Romibello)

Probe der Schelter-Antiqua in der Hauptprobe von Schelter & Giesecke, Leipzig, 1912

DER GROßE DUDEN, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1965

Hauptprobe von Schelter & Giesecke, Leipzig, 1912

vor hundert Jahren bei den Umlauten – ein Großbuchstaben-Pendant für das Eszett, sind die vorstehend beschriebenen Probleme auf einen Schlag gelöst und die Eins-zu-Eins-Entsprechung des Alphabets in Deutschland und Österreich funktioniert wieder ohne Probleme.

2. *Eigennamen*: Die Probleme um die Aussprache und die Erkennung von doppeldeutigen Wörtern im Versalsatz sind ärgerlich und unnötig, aber ein geübter Leser kann sie sicherlich aus dem Zusammenhang meist korrekt deuten. Wo die fehlende Eins-zu-Eins-Entsprechung des deutschen Alphabets tatsächlich unlösbare Probleme hervorruft, ist bei der Schreibung von Eigennamen. Man kann zwar einen Namen wie *Strauß* im Großbuchstabensatz in *STRAUSS* auflösen, aber der umgekehrte Weg bleibt verwehrt, denn es ist dann nicht mehr ersichtlich, ob es sich bei Herrn *STRAUSS* nun um Herrn *Strauß* oder Herrn *Strauss* handelt. Beide Varianten sind verbreitet und dies gilt für praktisch alle Namen mit Eszett. Und dies ist kein konstruierter Einzelfall. Gut drei Prozent aller Telefonanschlüsse in Deutschland gehören zu einer Familie mit Eszett im Namen. Zu den häufigsten Namen zählen Weiß, Voß, Groß, Meißner, Preuß, Janßen, Strauß, Geißler, Krauß und Rößler. Hinzu kommen die Einwohner von Gießen, Meißen oder einer der anderen 444 deutschen Orte, die ein Eszett im Namen tragen. Man kann davon ausgehen, dass über zwei Millionen Deutsche ein Eszett benutzen müssen, wenn sie ihre Adresse angeben.

Dies ist insbesondere bei der heutigen elektronischen Kommunikation ein schwer wiegendes Problem. Bei der Ersetzung von ß durch SS oder SZ wird die übliche Eins-zu-Eins-Entsprechung des Alphabets ausgehebelt. Die Zeichenfolge SS oder SZ steht ja auch nicht exklusiv für ein ß und für einen Computer ist es daher unmöglich, die Entscheidung zu treffen, welche Kleinbuchstaben-Entsprechung gerade gelten soll. Die Anbieter von Suchmaschinen, Betriebssystemen und Anwendungsprogrammen haben vor diesem Problem längst kapituliert und betrachten ß und ss daher notgedrungen als identisch. So kann man zwar gezielt nach den unterschiedlichen Datensätzen *Ralf Mustermann* und *Ralph Mustermann* suchen, *Erika Meißner* und *Erika Meissner* werden jedoch als identisch angesehen, da der Computer wegen des fehlenden Großbuchstaben-Eszett nicht von einer einheitlichen Schreibung des Namens ausgehen kann. Wenn Adressdaten zum Beispiel über Webformulare eingesammelt werden, tritt das Problem ebenfalls auf. Manch ein Anwender schreibt in gemischter Schreibweise, mancher schreibt alles klein, mancher alles groß. Dies lässt sich theoretisch technisch korrigieren, indem man einfach bei nicht gemischter Schreibweise die Buchstabenfolge in Kleinbuchstaben verwandelt und die jeweiligen Anfangsbuchstaben in Großbuchstaben. So wird aus *peter müller* oder *PETER MÜLLER* einfach *Peter Müller*. Diese Technik funktioniert weltweit mit der lateinischen Schrift, in Deutschland und Österreich jedoch nicht, denn der Computer kann wegen der Umschreibung des ß nicht entscheiden, ob ein SS nun für ss oder ß steht.

SPASS

GRÜß DICH!

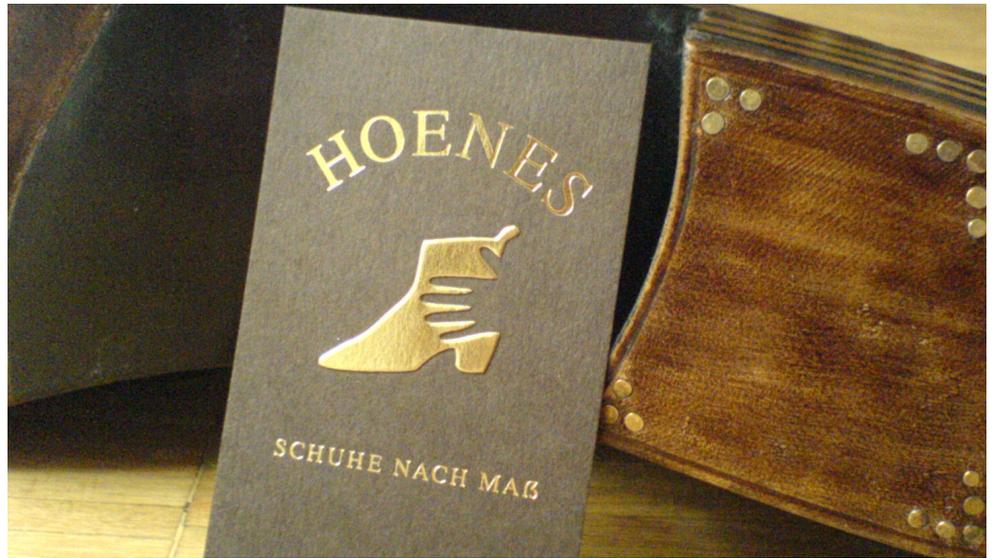
GROßBAU

MEIßEN 25 km

**GROßARTIG**

*GENIEßER*

**WEIßWEIN**



SCHUHE NACH MAß, Corporate Design erstellt von deea.net

Schließt man durch Schaffung eines Großbuchstaben-Eszetts die Lücke im deutschen Alphabet, löst sich das Problem der Eigennamenschreibung schlagartig auf. Herr Meißner bleibt auch in Großbuchstaben HERR MEIßNER, genau wie Herr Höfer in Großbuchstaben HERR HÖFER bleibt. Und auch in Personalausweisen muss dann zukünftig nicht mehr das kleine ß im Versalsatz angewendet werden – eine typografisch und aus Sicht der Lesbarkeit höchst unbefriedigende Variante.

Wenn man sich nach den vorstehenden Erläuterungen nun der Überzeugung von der Notwendigkeit eines großen Eszett anschließen möchte, bleibt natürlich noch die Frage, wie dieser neue Buchstabe aussehen soll. Da sein Design heute nicht von irgendeiner Stelle zentral vorgeschrieben werden kann, liegt es im Ermessen der Schriftgestalter, eine gute Lösung zu finden. Die seit dem 19. Jahrhundert dazu vorgebrachten Ideen sind zahlreich. Einerseits ließe sich der Buchstabe S durch angebrachte Striche oder Häkchen über, unter oder im Zeichen zu einem Akzentzeichen verwandeln. Man könnte auch zu einem bestehenden Buchstaben aus anderen Alphabeten greifen, den es im deutschen nicht gibt, oder eine neue Form benutzen, die direkt dem Konstruktionskanon der lateinischen Schrift entspricht. Doch diese Lösungen wirken so fremd auf die deutschen Leser, dass sie kaum eine Chance auf Durchsetzung haben.

Viele Typografen und Schriftgestalter plädieren auch für eine Ligatur-Lösung. Man versucht danach, wie beim ß die Einzelteile SS oder SZ zu benutzen und diese zu einer Ligatur zu verschmelzen. Doch dieser Ansatz wirkt oft unnötig erzwungen. Diese einzelnen Großbuchstaben verschmelzen nun einmal nicht harmonisch miteinander, wie dies vielleicht bei handgeschriebenen Kleinbuchstaben möglich wäre. Der Sinn des Eszett ist ja heute gerade, dass es *ein* Buchstabe des Alphabets ist und nicht eine Variante von ss oder sz.



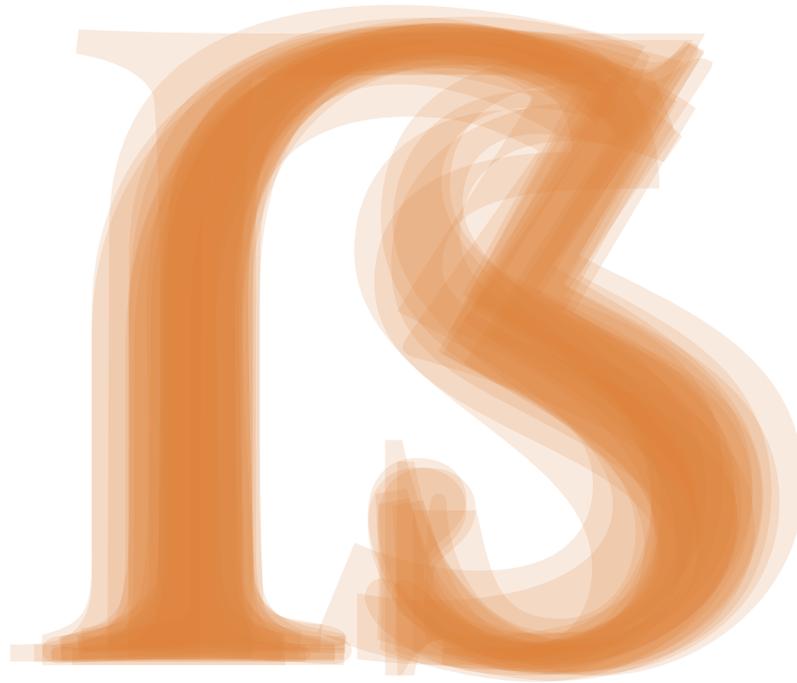
Bei der Bauhaus-Universität Weimar wird das ß bereits konsequent verwendet

Wäre dies der Fall, bräuchten wir weder ein großes noch ein kleines Eszett. Eine große SS- oder SZ-Ligatur löst also das eigentlich Problem nicht. Für den Leser wäre dies lediglich eine seltsame und unnötige Großbuchstaben-Schmuckligatur.

Zudem wurde ja bereits dargelegt, dass der Buchstabe Eszett von den Lesern schon lange nicht mehr als Ligatur, sondern als einzelner Buchstabe begriffen wird. Die Buchstaben sind abstrakte, verabredete Zeichen einer Nutzergemeinschaft. Ihre Herkunft diktiert nur indirekt ihre Gestaltung. Wir zeichnen heute auch das A nicht mehr so, dass es wie der Ochsenkopf aussieht, auf den es zurückgeht. In gleicher Weise muss auch ein großes Eszett keiner bestimmten Historie folgen – es muss schlicht und einfach als Buchstabe funktionieren. Und die dafür aussichtsreiche Variante hat sich auch in den letzten drei Jahren seit der Unicode-Einführung schon klar abgezeichnet. Das große Eszett funktioniert dann am besten, wenn es eine »versalisierte« Form des kleinen Eszett darstellt. Denn das kleine Eszett im Versalsatz sehen

# GRÜßE AUS DEM KANZLERAMT!

Das große Eszett in der exklusiven Hausschrift der Bundesregierung



In der Überlagerung verschiedener aktueller Versal-Eszett-Entwürfe zeigen sich deutlich die strukturellen Grundmodelle des neuen Buchstabens sowie die möglichen stilistischen Ausprägungen.

wir ohnehin überall. Doch die Schriftgestalter bieten nun für diesen Fremdkörper im Versalsatz eine bessere Lösung an, die sich harmonischer in den Satz mit Großbuchstaben einfügt, da sie dem gleichen Gestaltungskanon folgt und zudem Doppeldeutigkeiten, wie bei der Unterscheidung von Eszett und großem B, vermeidet. Versal-Eszett dieser Art finden sich bereits in unzähligen aktuellen Schriften und es werden ständig mehr. Zwar wird immer wieder vorgebracht, dass eine solche versalisierte Form niemals wirklich in den Duktus der Großbuchstaben passen wird, doch es ist dabei auch nicht wirklich klar, ob diese Empfindung tatsächlich der Form oder nur der mangelnden Gewöhnung geschuldet ist. Zudem muss man sich auch nur einmal vergegenwärtigen, wie die ursprünglichen lateinischen Buchstaben entstanden sind. Im phönizischen Alphabet sah man in ihnen noch ihren Ursprung als Bildzeichen für Stierkopf, Haus, Kamelrücken, Zelttür und so weiter. Alle diese Elemente wurden über die Zeit in einem gemeinsamen Gestaltungskanon vereint. Warum sollte dies mit dem Versal-Eszett nicht genauso gelingen? Ich habe keinen Zweifel, dass sich über die Zeit in einem Wechselspiel zwischen Schriftgestaltern, Schreibern und Lesern auf ganz natürliche Weise eine Form des Versal-Eszetts bilden wird, die den anderen Großbuchstaben in nichts nachsteht und die von zukünftigen Generationen als völlig selbstverständlich benutzt und gelesen werden wird – genau so, wie uns heute die Großbuchstaben-Umlaute als selbstverständlich und unverzichtbar erscheinen. Zukünftige Generationen werden uns dann wahrscheinlich lediglich fragen, warum die Einführung so lange gedauert hat und warum um diese Selbstverständlichkeit einst so ein Wirbel gemacht wurde.

[FACEBOOK.COM/VERSALESZETT](https://www.facebook.com/versaleszett)

Offizielle Download-URL dieses Artikels:

<http://j.mp/versaleszett>

Die Nutzung und Weitergabe dieses PDFs ist nur zur privaten Studienzwecken und in unveränderter Form gestattet.

Die Inhalte diese Artikels sind urheberrechtlich geschützt. Kommerzielle Nutzung, Änderungen des PDFs oder Herauslösung von Text- und Bildinhalten sind untersagt.



Dieser Artikel ist eine Leseprobe des TypoJournals von Typografie.info. Weitere Informationen zum Magazin unter <http://typojournal.typografie.info>